

KONTEMPLATIONEN ZUR KARFREITAGS- UND OSTERFEIER  
WIE, (S. 14) ZUM GRÜNDONNERSTAG EKLAT IN DER  
PFARRKIRCHE

Dem 11. Kapitel des Johannesevangeliums entnehmen wir: Jesus kam nach Bethanien, wo auch jener Lazarus anwesend war, an dem er zur Bestätigung Seiner Gottheit sein bisher grösstes Wunder gewirkt hat, das der Auferweckung des Lazarus, den er, obwohl er nach vier Tagen bereits in Verwesung übergegangen war, von den Toten auferweckt hatte - der nunmehr anstandslos imstande, an einem Gastmahl teilzunehmen. Maria, die vorher fassungslos geweint hatte über den Tod ihres Bruders, zeigt sich dankbar, sie nahm ein Pfund echten, kostbaren Nardenöls, salbte die Füße des Herrn", der sich auf so einzigartige Weise als Freund und Wohltäter der Familie erwiesen hatte. Es war jene Maria, die sich zu Füßen des Herrn gesetzt hatte, dessen Ausführungen zu lauschen, während ihre Schwester Martha sich geschäftig zeigte, um Bewirtung zur Verfügung stellen zu können. Als Maria sich über die angebliche Müssiggängerin beschwerte, bekam sie die Antwort.: Die Kontemplation ihrer Schwester sei wertvoller als ihre Betriebsamkeit - mit welcher Aussage sich später alle vornehmlich kontemplativ orientierten Orden bestätigt fühlen durften und dürfen. Nunmehr zeigt sie mit der Salbung Jesu, wie auch ihre Kontemplation praktische Folgen zeitigt, die sich äussern als Dankbarkeit für die welteinzigartige Auszeichnung der Familie.

Doch da fährt wie ein Schlangenbiss der Vorwurf des Judas Iskariothe dazwischen, es handle sich bei dieser Kundgabe verschwenderischen Vorgehens um ein Vergehen gegen die Caritas, die sich um dieses Geld benachteiligt sehen müsste - auch hier der Vorwurf der Schwester Martha, aber diesmal boshaft gemeint. Boshaft? Derselbe Judas soll kurz danach Klüngel eingehen mit den führenden Theologen jener Zeit, denen Christus ein Dorn im Auge war, um dafür das zu kassieren, was als 'Judaslohn' in die Heilsgeschichte eingegangen ist, womit der sich selbst bereichernde Judas den Kommentar des Evangelisten bestätigte: Das sagte er nicht, weil ihm an den Armen gelegen war, im Gegenteil, es diente als 'farisäische' Tarnung dessen, dem es in Wirklichkeit garnicht um die Armen zu tun war, der sich erwies als ein Caritasdirektor, der sich dazu versteht, zwecks Selbstbereicherung die Armen zu prellen. Bis heutzutage verschlägts den Atem, hören wir, wie es Menschen fertig bringen, sich zu bereichern mit Geldern, die als Spenden für Notleidende gedacht waren, obwohl die Diese selber keine elementare Not leiden.Sie

verstehen sich zu solcher Infamie, um selber etwas reicher zu werden, um die Armen darüber ruhig noch ärmer werden zu lassen, selbst wenn sie dabei Gefahr des Verhungerns laufen - wobei sich freilich die Frage aufdrängt: ist nicht ein ungezügelter Kapitalismus auf just solchen unchristlichen Grund- bzw. Abgrundsatz basierend?

Derweil verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Volk die Nachricht von Jesu Christi Ankunft. Das Volk strömte herbei, ihn zu feiern, damit ebenfalls den Lazarus zur Seite jener Herrn, der an ihm solch ein unerhört grossartiges Wunder gewirkt hatte, das nur noch überboten werden sollte durch des Mensch gewordenen Gottessohnes eigene Auferstehung von den Toten - von jenem Tode, den ihm eifersüchtige Theologen bereitet hatten. Siehe da, eben diese melden sich in diesem Zusammenhang ebenfalls zu Wort, und zwar mit dem des Bannfluchs, nicht nur um demnächst Jesus selber zu töten sondern ebenfalls den Lazarus, so als sollte ungeschehen gemacht werden das Wunder das der Herr zum Beweis seiner Gotteskraft an ihm gewirkt hatte - dieselben Farisäer, die konsequenterweise wenig später auch die Auferstehung Jesu Christi als Lug und Trug abzutun bemüht waren. - Es heisst ausdrücklich im Johannesevangelium, "das Volk, das dabei war, als er den Lazarus aus dem Grabe rief, bekräftigte seine Zeugenschaft, indem sie dem Gottmenschen einen begeisterten Empfang bereiteten, riefen ihm ihr Hosanna entgegen - das kurz daanach abgelöst werden musste durch die Schreie des Strassenpöbels, den die führenden Theologen jener Tage mobilisiert und beauftragt hatten in den grausigen Ruf auszubrechen: "Sein Blut kommen über uns und unsere Kinder", worauf Pilatus den Strassenmörder Barabbas freisetzte, für dessen Freilassung sich diese aufgehetzten Menschen stark gemacht hatten, nachdem der römische Statthalter die Wahl zwischen diesem und dem Herrn Jesus gestellt hat in der heimlichen Hoffnung, die Menschen seien doch wohl bei soviel Verstand, nicht dem Mörder den Vorzug zu geben. . Der Mörder kam jedoch frei - um noch nach Jahrtausenden sein grausiges Handwerk fortsetzen zu können, unlängst in Auschwitz. Zur damaligen Zeit sehen wir uns bereits konfrontiert mit den gutgläubigen, Hosanna dem Herrn entgegenrufenden Menschen einerseits und dem böswilligen Volk andererseits. Es waren keineswegs dieselben Menschen. Und diese Konfrontation durchzieht nunmehr die nachfolgende Geschichte, bis hin zum Ende der Welt. Auch das Volk, dessen grösster Sohn der Herr Jesus gewesen, ist damit zur Entscheidung gerufen. Bislang freilich überwiegt die Resignation. In Mehrheit glauben sie, der erwartete, weil verheissene Messias müsste noch kommen. Trügt der Glaube? Dichtwerke jüdischer Schriftsteller wie dem: DAS SCHLOSS und WARTEN AUF GODOT geben der Resignation Ausdruck, es sei das Warten auf den Retter in der Not trügerisch. Damit sehen wir sie konfrontiert mit jener dichterischen

Gestalt des Parsivals, der nach mancherlei Irrwegen doch auf den rechten Weg gelangt, der ihn seine Rettung finden lässt im Heiligen Gral, dessen König Jesus Christus, der sich vorstellte als "Ich bin DER WEG, die Wahrheit und das Leben. Der Heilige Gral als Beschützer des Kostbaren Gottmenschlichen Blutes findet in unseren Tagen wunderbaren Ausdruck nicht zuletzt in mystischen Geschehnissen Najus in Südkorea. Der Völkerapostel profezt, gegen Ende der Zeit würden seine Landsleute mehrheitlich christlich, wie er während seiner Missionsreise nicht versäumte, seine Predigtstätigkeit als erstes in den Synagogen seiner Landsleute vorzunehmen, leider ohne Erfolg, damals noch. Das ist umso bedauerlicher, da doch bereits zurzeit Jesu Christi die Mehrheit des Volkes für ihren grössten Sohn votierte, was auch hervorgeht aus dem Bericht des Johannesevangeliums: Die Hohenpriester aber gingen mit dem Gedanken um, nun auch den Lazarus zu töten, WEIL VIELE VON DEN JUDEN SEINETWEGEN HINGINGEN UND AN JESUS GLAUBTEN." Wäre es demokratisch zugegangen, hätte das Volk damals bereits mehrheitlich für Christus votiert, mehrheitlich, daher die führenden Theologen sich entschliessen mussten, nur in einer Nacht- und Nebelaktion sich des Volkslieblings zu bemächtigen, um diesen dann durch Mobilisierung der Strasse in des Wortes voller Bedeutung totzuschreien. - In der Folgezeit gewannen dann die Farisäer und Schriftgelehrten die Oberhand, daher das Volk mehrheitlich auf deren Seite steht. Wir sehen daran die nicht unerhebliche Macht der führenden Kreise eines Volkes und eines Kulturkreises, überhaupt jener, aus denen sich später eine Weltregierung konstituiert. Deren kulturelle und politische Verantwortung in Kirche und Staat ist entsprechend. Solche Macht der Verantwortlichen wird vollends herauskommen, wenn einmal in der endgültigsten Endzeit der Kampf zwischen dem Antichristen und Christus letztmögliche Schärfe gewinnt. Wenn uns die christliche Offenbarung darauf vorbereitet, wie zur endgültigsten Endzeit nur noch eine 'Restschar' das Christusbanner hochhält, - wie es heutzutage im ehemals christlichen Abendland der Fall, der Trauerfall ist können wir davon ausgehen, es würden die antichristlichen Mächte durch entsprechende Besetzung der Führungskräfte entscheidend das Sagen haben, so wie es Solowjew in seiner Meisterzählung im Jahre 1900 über den ANTICHRISTEN schildert. Diese Erzählung ist eine Profetie, die vorhersagt, wie der Antichrist imstande ist, sich sogar der Mehrheit der Kirchenoberen zu versichern, um damit selbstredend besonders erfolgreich werden zu können. Wenn nachher christlich gutwillige Kräfte wie der katholische Papst Petrus II. der Staretz Johannes und der evangelische Schriftgelehrte Dr. Pauli sich doch behaupten könnten, so nur zu Bestätigung des Christuswortes: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu übergehen"

und eine entsprechend echt christliche Ökumene gelingen zu lassen. Zunächst aber gilt einmal auch für die Kirche, die sich christlich nennt und weithin von gut getarnten Un-, wenn nicht sogar Antichristen regiert wird, was der Herr Jesus in gleich verschiedenen seiner Gleichnisse zu verstehen gab: der Gutsbesitzer verpachtet seinen Weinberg, um zuletzt Strafgericht verhängen zu müssen über schlechte Pächter, die garnicht daran denken, dem ihnen zugedachten Auftrag gerecht zu werden. Worum es sich da handelt? Um die Kirche als Weinberg des gottmenschlichen Herrn! Die Mehrzahl führender Theologen zur irdischen Lebenszeit Jesu Christi fand doch tatsächlich unrühmliche Sukzession in führenden christlichen Kirchenoberen, bei denen es an Judas Iskarioth-Naturen nicht mangelt. In gewiss echten Marienerscheinungen wie Frankreichs La Salette und Südkoreas Naju zeigt sich die Gottmenschmutter als apostolische Profetin an Christi statt, indem sie unerhört scharfe Kritik an moderner Theologenschaft vorträgt, damit allen redlich protestierenden, entsprechend protestantisch evangelischen Theologen in ihrem reformatorischem Grundanliegen Recht gibt. Beachten wir dabei: in solchen Warnungen und Mahnungen zeigt sich die Madonna erneut als amtierend "an Christi statt"; denn sie wiederholt die vom Evangelium tradierten Gerichtsreden ihres gottmenschlichen Sohnes, der sich uns vorstellte als zukünftiger Weltenrichter. Als solcher betätigte er sich bereits, als er unwürdigen Farisäertheologen voraussagte: Ihr kommt nicht ins Himmelreich - gemeint sind damit die Hauptverantwortlichen in der Kirche, damals wie wohlgermerkt heute! Wie es apostolische Sukzession gibt, so auch Nachfolger unwürdiger Priester und Theologieprofessoren. Wenn für jemand die Ermahnung des Volkesapostels gilt, wir sollten unser Heil "mit Furcht und Zittern" erstreben, dann diese, die vom offiziellen Amtswesen her zu den Hauptverantwortlichen zählen, von denen, einem anderen Gleichnis Christi zufolge "Rechenschaft von ihrer Verwaltung" verlangt wird. Ich war entsetzt, als , als ich im Johannesevangelium zu lesen bekam, nach der Auferweckung des Lazarus beschlossen die massgebenden Theologen, Lazarus erneut in den Tod zu schicken, was indirekt heisst: sie hätten auch den auferstandenen Christus erneut gekreuzigt, hätte es in ihrer Macht gestanden Das beweist ihr Verhalten den Aposteln als Stellvertreter Christi gegenüber, über die sie ja Macht hatten, daher Befehl geben konnten, einen der Apostel zu töten, andere bis aufs Blut zu verfolgen. Da gilt für die christlichen Erstlingstheologen erneut: sie waren "Apostel an Christi statt", diesmal als Märtyrer. Was aber für die Damaligen gilt, gilt konsequenterweise ebenfalls für unwürdige Theologen, die sich Christen nennen. Als ich las, wie die führenden Theologen Lazarus am liebsten sofort getötet hätten, rief ich spontan aus: also ich möchte nicht in deren Haut gesteckt haben, als die nach ihrem

Erdentode vor dem göttlichen Richter standen und die Stunde unfehlbarer, weil göttlicher Rechtsprechung erfolgte. Über den Iskariothen, der mit den farisäischen Todfeinden gemeinsame Sache machte, hatte Christi hienieden bereits das Gerichtsurteil gesprochen: "Ihm wäre besser, er wäre nie geboren!" Dieser Satz könnte über der Höllenpforte stehen.

Es sei wiederholt: die Juden sind das erstausgewählte Volk, um damit prototypisch stehen zu dürfen für die weltallweit einmalige Auserwählung der Bewohner unseres Wohnplaneten. Das gilt im Postiven, freilich auch im Negativen. Aber die, die sich in der Nachfolgezeit mit den Feinden des Christentums zusammentun, die erweisen sich als Menschen aus allen Erdenvölkern ebenso unwürdig wie die Erstausgewählten. Ihre Weltverantwortung ist nicht minder schwerwiegend, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst sein möchten. In diesem Zusammenhang dieses noch: die Erstausgewählten versagten sich - zunächst, immerhin bis zum Ende der Welt - dem vorausgesagten Gesinnungs- und Glaubenswechsel - ihrer christlichen Auserwählung, die dann, wie bereits von Christus vorhergesagt, von dem Völkermissionar praktiziert, anderen Völkern weitergegeben wurde. Doch wenn die sich aus diesem Grunde als Antisemiten aufplusterten, war das --- farisäisch! Denn weithin musste erneut gelten: am Ende erwiesen sie sich ihrer welteinmaligen Auserwählung ebenfalls als unwürdig, daher wir heute z.B. schreiben müssen vom 'ehemaligen christlichen Abendland.' Als ich unlängst eine Ordensfrau aus Indien traf, sagte ich ihr: Die erstausgewählten Juden, wollten mit ihrer Obeschichte mehrheitlich von ihrer Auserwählung im christlichen Sinne nichts wissen, die abendländischen Völker nach vorübergehender Blütezeit ebenfalls nicht. Nunmehr sind die Völker der afroasiatischen Welt an der Reihe. Sie sollten es demnächst besser machen. Was ich nicht sagte, aber dachte: die Erdenmenschen sind alle aus einem Holz geschnitten, und am Ende wird sich zeigen müssen: keiner ist gerecht, keiner ist echt christlich, am Ende wird sich allemal erweisen, wie nach einer Blütezeit die Dürre kommt.

Übrigens wäre folgendes denkbar, von baukräftiger Fantasie heute vorstellbar: die überwiegende Mehrheit der Erdler würde es am Ende halten wie die Erstausgewählten - aber immer wieder hätte zu gelten: das Christentum wird einem anderen Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte trägt- z.B. dem Volk eines anderen Wohnplaneten. Der Völkermissionar könnte in des Wortes volles Bedeutung avancieren zum Weltallmissionar. Ist das totale Utopie? Nicht unbedingt! Erdler sind bereits dazu übergegangen, Werke unserer irdischen Meisterkomponisten ins Weltall zu befördern, und zwar in der ausgesprochenen Hoffnung, Bewohner eines nahegelegenen Wohnplaneten könnten sie einmal auffischen. Wir könnten uns vorstellen, wie auf diese Weise - erwiese sie

sich als erfolgreich .- auch die Kunde vom Evangelium dem Weltall zugänglich gemacht wird. Weiterhin gilt: Forscher befinden, die Entfernung von der Erde bloss schon zum benachbarten Sonnensystem sei zu gross, um einmal von einem Erdler entfernt zu werden - nun ventilieren wir als Möglichkeit: unsere parapsychologischen Fähigkeiten gäben die Natur ab, auf der die Gnade engelhafter Übernatur vollendend aufbaute und zur Vollendung führte. Nur mit Hilfe eines Engel wäre ein direkter Brückenschlag möglich - ob auch wirklich für einen Missionar, der in der apostolischen Nachfolge des Paulus in des Wortes voller Bedeutung Weltmissionar werden kann, das muss die Zukunft lehren. Der Schreibende erlebte wiederholt so etwas wie 'Entrückungen' von einem Zeitgenossen und einer Zeitgenossin, eine ins Überweltliche. Es wäre unschwer vorstellbar, wie solche mystischen Entrückungen platzgreifen könnten hin zu anderen Wohnplaneten. innerhalb unserer Welt. Immerhin erscheint dem gemeinen Menschenverstand Weltliches, so auch unser Weltall als Ganzes, näherliegend als Überweltliches, obwohl der common sense sich da täuscht, schwer sogar: wir können in unserer blossen Relativunendlichkeit nur existieren von Gnaden der göttlichen Absolutunendlichkeit, daher diese uns näher ist als wir es uns selber sein können. Im übrigens, moderne Naturwissenschaften bieten heute 1001 Beispiele dafür, wie sich unser Sinneneindruck täuschen kann, sogar zu täuschen pflegt, wie völlig widerlegt ist zb. ein atheistischer Materialismus, der predigt, er glaube nur an das, was sinnlich erfahrbar usw. Darauf komme ich gerade zu sprechen bzw. zu schreiben, in einer Arbeit über den Johannes als den Apostel, der nicht stirbt, sich auch Zeit erübrigen kann, unter die Naturwissenschaftler zu gehen, Ich hoffe, diese Schrift in Bälde ebenfalls ins Internet einbringen zu können. Genug des Exkurses, zurück zum heutigen Hauptthema!

Sagte Christus: hört nicht auf jene Priester und Theologieprofessoren, die nicht selber in den Himmel kommen können, dabei noch jene am Zutritt hindern, die hineinkommen möchten - so bedeutet das keineswegs, es seien damit die Theologen schlechthin gemeint. Christus hat ja selber Apostel eingesetzt, hat abgehoben auf gewisse Hierarchie.z.B. der repräsentativen Führungsrolle des Petrus, aber, das dürfte doch wohl unschwer einleuchten, er wollte Theologen, die selbstverständlich keine schlechten Nachfolger jener Theologen sind, die in des Wortes voller Bedeutung seine Todfeinde waren. Er wollte möglichst unfariäische, eben echt christliche Theologen, die in seiner Kirche keineswegs immer in der Mehrheit waren noch sind. Nur allzuleicht erlebt der Grossinquisitor unseligen Angedenkens Neuauflage, um in veränderter Gestalt neue Gewalt zu üben. Wenn in der Endzeit nur noch eine 'Reschar' echter Christen vorfindbar, ist das ein Beweis für das Christuswort: "Nichts ist

verborgen, das nicht offenbar wird", z.B. wie es sich zu allen Zeiten mit echt christlichen Christenmenschen verhalten hat. Diese waren allemal von der Stärke der endzeitlichen Restschar, also von der Schwäche der "kleinen Schar. Und selbst der hl. Franziskus musste Angriffe erleben aus der kleinen Schar seiner Ordenmitglieder. "

Kirchengeschichte ist und bleibt Geschichte des Kampfes zwischen Christ und Antichrist, nicht zuletzt in der Christenkirche selber. In solcher Auseinandersetzung pflegt es hoch herzugehen. Nach der Kreuzigung Christi schien auch seine christliche Sache verloren zu haben, daher sich die Jünger ängstlich im Saal einschlossen, sich nicht mehr an die Öffentlichkeit wagten, Das ändert sich, als plötzlich der siegreiche Auferstandene mitten unter ihnen stand, selber Thomas die Waffen seines Unglaubens strecken musste - kein Wunder, wenn es vertrauenwerkend war, wenn der Auferstandene Mut machte, um sogar aufzufordern, das Christentum nicht mehr allzu verborgen sein zu lassen, sich sogar zur Weltmission zu verstehen.

Aber wo gekämpft wird, ist Schlacht-Feld, vornab das der Schlächtere auf Golgota. Da ging es wahrhaft hoch her. bis zum Passionsende Jesus, der als letztes in die Worte ausbrach: "Es ist vollbracht", nämlich das zur Erlösung einzig zulängliche Sühneopfer. Dazu war es erforderlich, den Mensch gewordenen Gottessohn das ganze Leid der Erbsündenmenschheit auf sich nehmen, in sich ausstehen zu lassen, bis zur Gottverlassenheit, das heisst im Falle des Gottmenschen: bis zur messerschneidescharfen Trennung zwischen Menschheit Jesu und Gottheit Christi. Theodozee wird nicht müde, nachzufragen, gibt es eine Rechtfertigung Gottes angesichts des oftmals himmelschreienden Leides unserer Welt. Hat unser Erdenleiden eigentlich einen befriedigenden Sinn? Darauf können wir nunmehr antworten : Ja, wenn die Passion des gottmenschen Welterlösers durch den Ostersieg sich als sinnvoll herausstellen darf.

Übrigens, wenn es in der Passionsgeschichte heisst: "Jesus gab den Geist auf und verschied", klingt das insofern griechisch-platonisch, wie an eine Eigenständigkeit der Geistseele und deren Überleben nach dem Erdentode geglaubt wird.

Mit dem Osterereignis ist auch bestätigt der Kerngehalt des anderen christlichen Zentralfestes, des Weihnachtsfestes, das festlich sich geben darf über das schöpferischste Schöpfungswunder, das der Geschöpfwerdung des Schöpfers selber, der Geschöpfwerdung sogar bis zur Erniedrigung des Geburtsstalles wie zuletzt des Kreuzessklaven. Alles leidvolle Sklavendasein der überwiegenden Mehrheit der Menschen hat seinen Sieg gefunden, auf den christlich Gläubige entgegen allen Ungläubigen vertrauen dürfen, zumal wenn wir erwägen: vor seinem die Welt entsühnenden gottmenschlichen Opfergang setzte Jesus Christus die

Eucharistie ein, die uns in des Wortes vollrealer Bedeutung teilhaben lässt am 'Leib des Herrn', damit an dessen Geistssele und darüberhinaus an der Gottheit Christi. Die eucharistischen Einsetzungsworte des Mensch gewordenen Gottes beziehen sich ausdrücklich auf die anstehende Passion, was nicht zuletzt bedeutet, die Eucharistie als gnadenreichste Gnade sei Frucht eben dieser Passionsleiden, schliesslich können wir auch sagen: sei Frucht vom zentralen Paradiesesbaum, nach dessen Früchten zu greifen den Stammeltern noch verboten war.. Nunmehr wird im Jerusalemer Abendmahlssaal genau diese Frucht gewährt, freilich als bitter erworbene Feldbestellung. Wenn die Menschen des Paradieses sich an dieser Frucht aufs schwerste versündigten, dann deshalb, weil sie sich von Luzifer verführen liessen, luziferisch vermessen selber Gott gleich zu sein - nunmehr aber dieses Wunder ohnegleichen: der eucharistische Christenmensch darf natur- und wesenhafte Teilhabe gewinnen am Gottmenschen, darf als Ebenbild sich vollenden im Urbild. Was Hochmut sich vergebens ertrotzen wollte, christlich-marianischer Demut wird es gewährt, ganz so, wie es die Gottmenschenmutter in ihrem Magnifikat selber preist.t.

Darüber wird der gläubige Christenmensch als Frucht des Erlösungsofferges, das der Einsetzung unmittelbar folgte, zum 'Christoforus', zum Christus-Träger. Christoforus drohte zunächst unter dieser Last zusammenzubrechen Ihm schwanden die Kräfte, diese Last zu tragen - doch in der Eucharistie wird der Gottmensch als diese Last jene Kraft, die uns befähigt, den Lastentransport zu meistern, mit dem Kreuzweg der Nachfolge Christi jenen engen, beschwerlichen Weg zu gehen, der allein zum Heile führen kann - wenn nicht hienieden, dann halt auf doppelt und dreifach lästige Weise im jenseitigen Läuterungsort. Wir müssen Paulus zufolge das Wenige nachholen, was am zuletzt einzig zulänglichen gottmenschlichen Erlösungswerk noch aussteht, aber dadurch, so betonten wir, gewinnen wir als Miterlöser Anteil an Christus als des Weltalls alfaomegatischer Pantokrator, als den geistlichen Mittelpunkt, der die Weltschöpfung samt der Überweltschöpfung zusammenhält. Es liegt auf der Hand, wie die Erdenmenschen Konzentrat sein können unserer Erde als weltallweit auserwählter Wohnplanet. Auf etwaige zukünftige Möglichkeiten einer Weltallmission verwiesen wir bereits. Aber heute kann bereits gelten: entsprechend unserer Bedeutung haben wir einen weltallweiten Einfluss auf den Kosmos, und zwar durch die Grossmacht Gebet, vornab das der eucharistischen Anbetung., in deren Verlauf wir flehen: Herr, erbarme Dich über uns und über die ganze Welt, wobei wir uns mehr und mehr bewusst sein dürfen, wie unser Gebet in seinen Auswirkungen viel weitreichender ist, als wir bisher auch nur ahnten, eben weltallweit. Unser Tun und Lassen hat unvergleichliche Bedeutung für das Schicksal der ganzen Welt - wobei es freilich



erschrecken muss, wie unchristlich dieses unser irdisches Tun und Lassen sich gemeinhin gestaltet bzw. missgestaltet. Die Weltler könnten uns einmal gram werden und uns so behandeln, wie es z.B. Antisemiten dem Erstauswählten Volk gegenüber sich anmassen. Aber zuguter- bzw. zubesterletzt wird lt. Paulus das Auserwählte Volk, so auch das Erdenvolk gemeinhin, sich seiner Auserwählung würdig erweisen und infolgedessen echt christlich werden. Alsdann kann das eucharistische Fleisch und Blut Urmaterie der Neuen Schöpfung wiedergewonnenen Paradieses werden, damit sich erweisen auch als gottmenschliche Weltseele und Weltgeist.

Wer 'glaubt' - vor allem an das eucharistische 'Gheimnis des Glaubens', für den darf gelten Christis Verheissung: Wer glaubt, in diesem Glauben sich des gottmenschlichen Fleisches und Blutes versichern zu können, "der wird leben, auch wenn er starb " Wir sahen: die Einsetzung der Eucharistie als Speise, die zum Ewigen Leben gereicht, war Frucht der gottmenschlichen Passionsleiden. Nun ist es konsequenterweise just diese zum Ewigen Leben reichende Frucht, die Teilhabe gewährt an österlicher Auferstehung von den Toten. Sie gewährt Teilhabe an österlicher Auferstehung von den Toten, um wie Lazarus aus seiner Verwesung ins neue Leben ewig himmlischer Unverweslichkeit gerufen zu werden. Die Einsetzung dieses gnadenreichsten der Sakramente, das der Eucharistie, erfolgte vor dem Gang nach Golgata, vor dem Kreuzweg, der also für das Gnadengeschenk eucharistischer Gabe die Voraussetzung schuf. Unser Erbsündenleben, dss weithin ein Kreuzweg ist, erwirkt uns Teilhabe an diesem weltallerlösenden Lösegeld und ermächtigt zur Weltgestaltung ohnegleichen. Wenn genialer Forschergeist uns Weltallferne erkennen und diese erfassen lässt, ist das eine Analogie zu der Möglichkeit der Weltgestaltung, deren uns das Gebet befähigt. Allerdings dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, wie das Zerrbild zum Gebet, das der Synagoge Satans, ebenfalls von weltallweiter Auswirkung ist, nicht von weltaufbauender im Sinne der Philosophen des Deutschen Idealismus, sondern von unheimlich weltzerstörerischer, wofür unsere Erdenverhältnisse beispielhaft stehen. Christus kam eigener Selbstoffenbarung zufolge, die Werke des Teufels zu zerstören, den Weltzerstörer zu zerstören, den "Fürsten dieser Welt" als den Weltdiktator zu enttronen. Da tobt Kampf zwischen Aufbau und Zerstörung, bestritten von Engeln und Teufeln mit Menschen als deren Vollstreckungsorganen. Dieser Kampf ist freilich nicht gedacht als christliche Bewährungsstätte im Unsinne eines politischen Messiasstums., vielmehr im opfervollen Verzicht auf eben diesen. Der Gottmensch besiegte den teuflischen Weltmonarchen durch die Passivität seiner Passion, deren die gläubige Christenheit in dieser Karwoche dankbar gedenkt, umso dankbarer, je bereitwilliger sich Christenmenschen zeigen, in Wort und Tat Miterlöser

zu werden. Dabei ist zu bedenken die Ermahnung des Völkerapostels: wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm auferstehen. Wer also Ostersieg feiern möchte, muss sich zunächst auf ein Kalvaria gefasst machen. In der damit nun einmal verbundenen Passionszeit tun wir selbstverständlich gut daran, uns nicht entmutigen zu lassen, indem wir uns immerzu des zu erwartenden Ostersieges gewärtigen sollen - auch können? Glaubwürdigerweise uns keiner teuer zu bezahlenden Illusion hingeben? Darüber kann uns ein anderes Pauluswort einfallen: wäre Christus nicht von den Toten auferstanden, wären Christenmenschen ohne glaubwürdige Berufung auf dieses christliche Zentralwunder die grössten Toren. Auf frühere Ausführungen sei verwiesen, denen zufolge wir uns durch nachfolgende Wunderereignisse unseren Glauben glaubwürdig beglaubwürdigen lassen können - und zu solchen wahrhaft wunderbaren Wundern gehörten im Verlaufe der 2000jährigen Kirchengeschichte sogar Totenerweckungen, sogar direkt wissenschaftlich gesicherte. Darauf im einzelnen einzugehen, kann nicht dieses Ort sein. Verwiesen sei auf eine Abhandlung, die mir jüngst in den Hände fiel: Francois Reckingen: "wenn Tote wieder leben". erschienen im Verlag Ursula Zöller.

Verwiesen sei auf meine in dem 1950er und 1960er Jahre konzipierten Schrift: "Marienerscheinungen, Beglaubwürdigungen des Christlichen". Erneut ist hic et nunc zu betonen: Wer richtig christlich, entsprechend evangelisch sein und immer mehr werden möchte, muss sich naturgemäss am Evangelium orientieren und sich entsprechend unterrichten lassen. Da strömen uns eine Menge von Aussagen zu, die auf Bekräftigung des Glaubens durch Wunder verweisen, also keineswegs der liberalistischen Auffassung sind, wir benötigten keine Nachfolgewunder. Bestätigt finden wir uns bereits auf Anhieb durch das .bereits zitierte Pauluswort, dem zufolge unser christliche Glaube steht oder fällt 'auch' mit dem Wunderglauben, gleich anfangs durch die Beglaubwürdigung der Menschwerdung Gottes mittels der Jungfrauengeburt Mariens, am Ende durch das Ereignis, das uns Ostern feiern lässt.. Gleich nach Christi Himmelfahrt gab es Bekräftigungen über Bekräftigungen für den Glauben nachfolgender Christenmenschen., so bereits in urapostolischer Zeit, z.B. durch eine von Petrus bewirkte Totenerweckung, eine auch durch Paulus. Mit Paulus beginnt erstmals im Vollsinn apostolische Sukzession. Betont dieser Völkerapostel doch ausdrücklich, den Menschen Jesu zu seiner irdischen Lebenszeit nicht gesehen zu haben. - Jüngst noch stutzte ich auf, als in der hl. Messe der Abschluss des Markusevangeliums zur Lesung kam: Es heisst: Nachdem der Mensch gewordene Gottessohn sich verabschiedet hatte und heimging zum Vater, folgten die Apostel Jesu Weisung zur Weltmission. "Sie zogen aus und predigten überall. Der Herr stand ihnen bei UND BEKRÄFTIGTE DIE VERKÜNDIGUNG

DURCH DIE ZEICHEN, DIE ER GESCHEHEN LIESS: (16.20)  
Paulus stellt sich vor als "Apostel an Christi statt", beweist durch die Existentialität seiner Missionstätigkeit, wie er verschiedentlich "an Christi statt", als Stellvertreter Christi Wunder wirken durfte. Diesbezüglich war die eindrucksvollste Nachfolgerin Christi die - sozusagen 'apostolische' - Gottmenschenmutter Maria, die durch die Kirchengeschichte hindurch durch wunderbare Marienerscheinungen im Dienste ihres Sohnes geschäftig war, wobei Lourdes und Fatima Spitzenerscheinungen sind, für die Nachfolgezeit in Spaniens Garabandal ein Wunder angekündigt wurde, das selbst diese noch überbieten würde. Die Bestätigung durch ein solches Wunderereignis selbst bleibt selbstredend abzuwarten. - Freilich, oftmals geradezu fanatische Ablehnung auch und nicht selten gerade durch Kreise der Klerisei müssen den Verdacht nahelegen, da erfolge Abwehr gegen die Drohungen von Marienerscheinungen - neuerdings in Südkoreas Naju - unchristliche Priester müssten sich auf strenges Strafgericht gefasst machen. Bereits die Farisäer wollten von solcher Androhung nichts wissen, mussten freilich die Tatsache des Wunderwirkens Jesu anerkennen, noch durch ihren Spott unter dem Kreuze, als sie höhnten: "Anderen hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen" usw. Es blieb den klerikalen Todfeinden Christi nichts anderes übrig, als dessen Wunder in des Wortes voller Bedeutung zu verteufeln, worauf sie freilich zu hören bekamen, bei solcher Trotzreaktion handle es sich um jene Sünde wider den Heiligen Geist, die in Ewigkeit nicht auf Verzeihung hoffen dürfe. Nicht zuletzt mit ihren Androhungen eines Strafgerichtes erweist sich Maria als Stellvertreterin ihres Sohnes, der gesagt hatte: Die Einwohner der galiläischen Städte, die ihn ablehnten, müssten zittern vor dem zu gewärtigenden Gericht, weil sie trotz stattgehabter Wundertaten sich im Unglauben verhärtet zeigten. Das Johannesevangelium tradiert die Aussage Christi: : "Die Werke, die ich vollbracht habe bezeugen, es habe mich der Vater gesandt. Wörtlich auch: "Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe" - mit dem er sich als natur- und wesensgleich vorstellte! - "dann glaubt mir nicht. Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigsten den Werken." (10. Kapitel). In diesem Sinne auch die von Matthäus überlieferte Gerichtsankündigung: "Wenn ich bei ihnen nicht die Werke vollbraht habe, die kein andere vollbrachte, wären sie ohne Sünde. Anders jetzt, da sie die Werke zu sehen bekamen. (15,24) - In Mareinfried zeigt sich die Gottmenschenmutter als echte Stellvertreterin ihres Sohne, wenn sie die Bitte um ein imposantes Wunder a la dem Sonnenwunder von Fatima ablehnt mit der Begründung: "Wegen der äusseren Zeichen kamen viele Menschen, denen es aber nicht um das Wesentliche ging. Äussere Zeichen werden vielen zur Belastung gereich, weil sie nicht die Folgerungen ziehen". daher verspricht sie: Im Stillen würde sie grösste

Wunder wirken, die aber nur ihren Kindern sichtbar würden, weil sie sich im Verborgenen zeigen", die also nur überzeugen können die, die, wiederum mit Christus zu sprechen, "Augen haben zu sehen und Ohren zu hören." Werden uns also sensationelle Wunder vorenthalten, dürfte das seinen Grund haben in der Güte göttlicher Voraussicht, wie schlecht wir auf solche reagieren würden, und wie schlecht es uns infolgedessen ergehen müsste.

Betätigt sich die Gottmenschenmutter als Wundertäterin - z.B. bei Lourdes Krankenheilungen - zeigt sie sich als apostolische Nachfolgerin Christi und damit als beispielhaft für solche Nachfolgeschaft "an Christi statt" generell. Wer in des gottmenschlichen Jesu Christi Namen tätig wird, handelt "an Christi statt", damit in Christi Kraft, handelt als Christus- und entsprechende Gnadenvermittler/in. Maria steht prototypisch für solche Vermittlung von Gnaden, für alle seelsorgerlichen Tätigkeiten im Sinne der von Paulus herausgestellten verschiedenen Gnadengaben - welche gnadenreiche Tätigkeiten sich also keineswegs nur auf das offizielle Amtspriestertum beschränkt. Solche Einschränkung ist vonnöten, um dem reformatorischen Anliegen der Lutheraner entgegenzukommen, deren Protest sich nicht zuletzt richtet gegen eine allzu einseitige Betonung des Institutionellen und dessen Amtswesens. Darüber handelten wir im vorausgegangenen Tagebuch.... Darüberhinaus sind nicht nur Menschen, sondern auch Engel gnadenvermittelnd tätig. Zu Weihnachten und auch zu Ostern, also anlässlich der Zentralereignisse des Christentums, erscheinen Engel als Mitspieler - übrigens so wie es auf ihre Unart jene gefallenen Engel verbrechen, deren Verführung zur Teufelei sich in der Menschheitsgeschichte als nur allzu erfolgreich erweisen muss. - Zu alledem wäre noch vieles hinzufügen.. Mit dem Ausgeführten soll es zunächst sein Bewenden haben.

Bleibt last not least zu erwägen: wenn Christus 'Strafgericht' androht, liegt das auf der Linie des Alten und des Neuen Testaments. Christus ist zwar mehr als ein Profet - zu dem ihn Mohammed degradieren wollte - aber er bietet, eigener Aussage gemäss - die Vollendung von Gesetz, von entsprechendem Priestertum einerseits und reformatorisch-protestantischem Profetentums zum anderen. Da ist bemerkenswert, wie, wiederum lt. Christus, der Profet im eigenen Land und überhaupt bei seinen ihm nächststehenden Menschen am wenigsten gilt, schliesslich nicht zuletzt deshalb, weil er 'Strafgericht' androht, das es unbedingt abzuwehren gilt, um Gott als absolute Gerechtigkeit in Person zu beschwichtigen. Doch von Strafe und sühnevoller Bestrafung wollen Menschen nicht gerne etwas hören. Aber aus Androhungen Jesu Christi geht eindeutig hervor, wie Abweisung echter Berufungen unweigerlich unheimliche Strafauswirkung haben muss. Alltägliche Gerichtsverfahren beweisen, wie Verfehlungen geahndet werden sollen,

bisweilen mit lebenslanger Haftstrafe usw. Dabei handelt es sich nicht unbedingt um einen Racheakt. Bestrafung kann den Blick des Sünders in die Tiefe lenken und zur Umkehr bewegen, beweist auch so etwas wie Furchtreue, Furcht von jenseitiger Bestrafung usw. Und wie Schuld und notwendig gewordene Sühne untrennbar sind, das beweist ja nun wahrhaftig nicht als letztes die Kernoffenbarung über Paradies und Sündenfall, der zur Bestrafung durch Absturz in unsere oftmals unheimlich leidvolle Erbsündenwelt gereichen musste. Konnte die universale Menschheit nur durch den Sühnetod des Mensch gewordenen Gottessohnes Gottes Erbarmen wiederfinden, beweist dieses unvorstellbar grosse Sühneopfer, wie unglaublich schwer die Sünde der paradiesischen Stammesheit gewesen sein muss. (Lies dazu meinen Faustroman!) Gottes Liebe erweist sich dem verlorenen Sohn, der reuig zurückkehrt, als grösser denn eine Gerechtigkeit, mit der es der gerechte, allzu farisäisch gerechte Bruder hält. Aber diese Liebe ist nicht nur platonisch-akademisch, am Ende nichtssagend, abverlangt sogar jenes Sühneopfer, das nun einmal als Tribut der ewigen Gerechtigkeit entrichtet werden muss. Auf besagter Linie liegt die von uns häufiger schon zitierte Profetie der Gottmenschenmutter von Fatima aus dem Jahre 1917: wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, kommt bald ein neuer, noch schwererer Krieg, bis schliesslich noch einmal verschiedene Nationen Gefahr laufen müssen, vernichtet zu werden. Damit sind klar Kriege mit ihren schaurigen Blutbädern als göttliche Strafgerichte angedeutet. Heilvoll nun wie das Kostbare Gottmenschenblut ist nun auch das Blut rechter und echter Märtyrer, die der christlichen Kirche Samen ist. Schon in der Frühkirche war in der Nachfolge Jesu Christi das Blutopfer unumgänglich, z.B. das der Urapostel, die amtierten "an Christi statt", also auch als Sühneopfer, das einzig und allein die eiserne Strenge göttlicher Gerechtigkeit erweichen kann. Die Leiden dieser Welt, die die Freuden bei weitem zu überwiegen pflegen, sind Bestrafung einer Erbsündenmenschheit, die aber darüber zum Rang der Miterlöser avancieren können, vorausgesetzt, sie beteiligen sich nicht mit ihren Anklagen Gottes an den Flüchen der Verdammten, vorausgesetzt, sie sind wie demütige Fegefeuerseelen. Das Postulat nach ausgleichender Gerechtigkeit nach dem Tode beglaubwürdigt die Notwendigkeit persönlichen Weiterlebens nach dem Tode. Denen Unrecht geschah, preist die Bergpredigt mit Hinblick aufs Jenseits selig, denen, die Unrecht verbrachen, droht sie ein Wehe, also Strafverfolgung an, die christlicher Offenbarung zufolge bis zur ewigen Höllestrafe als Teilhabe am Los verfluchter Engel gehen kann. Eine Hölle auf Erden - z.B. heraufgeführt durch kriegerische Blutbäder - ist nur schwaches Abbild der Hölle in der Hölle selbst - und auch der Läuterungsort ist eine notwendig gewordene Strafanstalt, da nichts Unreines in den Himmel eingehen und die zur

Zulassung zum Himmlischen Hochzeitsmahl erforderliche hochzeitliche Gewandung erworben werden kann.. Ohne Fleiss, kein Preis, ohne Sühne keine Vergebung der Schuld. Gott nimmt seine Schöpfungen ernst, vollendet das religios-moralische Verhalten seiner Menschengeschöpfe, denen gilt lt. Offenbarung "ihre Werke folgen ihnen nach", z.B. den Hitlers und Stalins, die des Teufels Handlanger waren, denen zur Zeit ihrer Herrschaft keiner schien Herr werden zu können.

Es liegt auf der Hand, wie uns solche Kontemplation auch und vor allem sogar auf Karfreitag zu bewegen hat, an dem es des unauslotbar gewichtigen Sühneopfer des Mensch gewordenen Gottessohnes zu gedenken gilt. Solche Opfertat als Produkt überholten Denkens abzutun, widerspricht der uralten Weisheit des gesamten, also auch naturreligiösen Menschengeschlechtes, auch dem des Alten Bundes - gewiss der auch der Weisheit anderer Wohnplaneten Einwohner. Ewig gültige Werte sind weltall-allgemein gültig und entsprechend zu respektieren, auch wenn liberalistische Theologen das bestreiten möchten. Ostersieg ohne Kampf auf dem Schlacht-feld Kalvaria wäre unmöglich gewesen. Karfreitag und Ostern als Feiertage tragen einander.

Gründonnerstag feiern sie in unseren Pfarrkirchen die Einsetzung des Abendmahles, bei welcher Gelegenheit deutlich wurde, was mit der Ankündigung der Eucharistie konkret gemeint war. Bei deren Ankündigung in Kafarnaum verliefen sich die Menschen höhnend mit der Anfrage: Wie kann der uns denn sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben? Bei der Einsetzung nun der Eucharistie nimmt der gottmenschliche Herr Brot und Wein und erläuterte; diese dienen dazu, meine Vollpräsenz, meine leibliche wie dann auch natürlich meine seelisch-geistige mitzuteilen. Aus den Einsetzungsworten geht klar hervor, wie die Passion auf Kalvaria vonnöten war, uns solche Teilhabe am Herrn zukommen lassen zu können: nur durch Kreuz und Leid der Erbsündenwelt ist die verlorengegangene Paradieseswelt wiederzugewinnen, wozu die Grundlegung jene Eucharistie ist, die den Urstoff zu jenem vollendet gewordenem Paradies ist insofern, wie Fleisch und Blut der Herrn uns jene Frucht vom Baume des Lebens und der Erkenntnis zuteilwerdenlässt, die der Stammenschheit noch versagt bleiben sollte - die gewaltsam ertrotzen zu wollen zum Paradiesessturz führte. Der Mensch kann nicht sein wie Gott, um sich über Gottes Gebot hinwegsetzen zu dürfen, aber er kann eucharistische Teilhabe am Göttlichen gewinnen, bis zu welchem Grade, dafür steht die Gottmenschmutter Maria prototypisch.

Hienieden nun ist uns das wiedergewonnene Paradies noch verborgen. Aber wenn Christus betont, nichts sei verborgen, das nicht offenbar

würde, eröffnet sich die Offenbarung des Verborgenen bald schon - zb. gleich nach dem Lebensende eines Menschen, der als gläubiger Christenmensch vom Glauben an das eucharistische 'Geheimnis des Glaubens' zum gesicherten Wissen finden darf. Das wiederum hat zu schaffen mit der Einsetzung vor jener Passion, deren Sühneleiden das Paradies zurückgewann - Da ist es höchst aufschlussreich, wenn Christus verhiess: wer eucharistisch mit mir kommuniziert, der "wird leben, auch wenn er starb", womit uns die Eucharistie vorgestellt wird als Speise, die zum Ewigen Leben, zur paradiesischen Unsterblichkeit gereicht. Im Christenglaube gehören Glaube an persönliche Unsterblichkeit und Glaube an die Vollpräsenz des Gottmenschen im Brot und Wein der Eucharistie zusammen als Glaube an die Eucharistie, die uns Speise ist, die zum ewigen Himmelsleben kräftigt.; wie der Glaube an das Geschehnis zu Ostern Glaube auch ist, nicht zuletzt durch Eucharistie an Christi Auferstehung zum ewigen Himmelsleben teilnehmen zu dürfen. .

Gründonnerstag nun feiern wir dieses Geschenk unüberbietbar wertvoller eucharistischer Gabe - und ausgerechnet da geht in der Pfarrkirche geradezu Gespenstisches über die Bühne des Mysterienspiels. Der Pfarrer verweist auf kardinale Vorschrift - die wohl nur in der Kölner Diözese des Kardinal Meisners gilt - es dürfe die Hostie nicht in den Wein getunkt werden, es müsse aus dem Kelch getrunken werden. Wie darauf die Reaktion des überwiegenden Teils der Gemeindeglieder? Protestantisch! Sie begnügen sich mit dem Hostienempfang, gehen an den Kelchen vorbei, die diesmal besonders gefüllt wurden, um allgemeinen Trank zu ermöglichen. Begründung der Demonstranten ist zu hören wie: Ich lass mir doch nicht vorschreiben, auf welche Weise ich kommunizieren soll. Ausgerechnet an diesem eucharistischen Festtag ist's, als sei einer Äusserlichkeit der Eucharistiefeyer wegen eine Brandfackel in die Gemeinde geschleudert worden, es sei der Gemeindefrieden empfindlich gestört. - Für mich ist dieser Vorgang aufschlussreich, da er zeigt, wie der Konflikt zwischen Konservativen und Progressiven alles andere als ausgestanden ist - was in letzter Instanz an Kämpfe jener Reformation erinnert, die vor einem halben Jahrtausend zur heillosen Spaltung führte, wobei die Hyperkonservativen in Rom die Hauptschuld getragen haben dürften.

Es wirkt schon makaber, wie wegen eines Bagatellfalles, der über Art und Weise des Kommunizierens, Spaltung der Kirchengemeinde in Kauf genommen wird. Mit solcher Methodik können wir nicht darauf hoffen, zur Wiederannäherung der getrennten Christenmenschen finden zu dürfen. -

Spaltung droht ausgerechnet der Art und Weise der Austeilung des Altarsakramentes wegen? Das braucht nicht zu verwundern, erinnern

wir uns, wie es dieser Eucharistie wegen bereits Konflikt absetzte z.B. zwischen dem ungläubigen Zwingli und dem an die gottmenschliche Vollpräsenz gläubigen Luther. Am Hauptgeheimnis entbrennt ein hauptsächlichlicher Kampf, der wiederum innerlich zusammenhängt mit dem Zentral-Glauben an die Gottheit Christi und dem, wie auch immer verbrämtem Unglauben daran; denn solches eucharistische Wunder kann glaubhaft nur sein für den, der an die Fleischwerdung Gottes glaubt, der solcherart imstande war, uns sein Fleisch und Blut und dessen Geist und Seele als Teilhabe an seiner Gottmenschlichkeit zukommenzulassen.

Wir dürfen nicht übersehen: menschlich gesehen verblutete Christus des fanatischen Widerstands des kirchlichen Führungsstabes willen - und da stand doch wahrhaftig ein ganz anderes Problem zur Diskussion als das solch akzidenteller Sache wie es Art und Weise des Kommunionempfangs ist. Da ging es um eine Revolution von Gott her. In gewisser Beziehung mutete Christus Bruch mit einer jahrtausendealten Tradition zu; entsprach es doch genau der Tradition, wenn die Anklage des Hohen Rates vor dem römischen Statthalter Pilatus sich zusammenfassen liess in dem Vorwurf: "Wir haben ein Gesetz, und nach dem muss er sterben; denn er hat sich zum Sohne Gottes gemacht." Da ging es um eine Frage auf Leben und Tod, deren bejahende Beantwortung Jesus Christus den Tod, den sogar grausamen Kreuzestod, einbrachte, um dessen Bejahung oder Verneinung bis heute in der Welt der Religionen gerungen wird. Es war damals schon verständlich, kam es darüber zur Scheidung der Geister und deren Seelen. Es wurde christlicherseits der Entschluss abverlangt, bisherige streng monotheistische Religion nicht zu verabschieden, allerdings wesentlich zu erweitern, entsprechend zu modifizieren, sich eines allzu starren Konservatismus zu entschlagen. Wir wiederholen früher schon Geltendgemachtes: vom Christlichen her gesehen ist Hyperkonservatismus schwere Sünde - macht sich moderne katholische Kirchenführung dieser Todsünde schuldig? Jedenfalls bildet sie das fatale Gegenextrem zu jenen Neuerer, die wohltuende Liberalität liberalistisch verkommen lassen. Aber Liberalität ist unverzichtbar, damit stärkere Demokratisierung der Kirche platzgreifen kann, selbstredend solche, die nicht auf unverbrüchliche Grundsatztreue verzichten darf; wie ja auch die Demokratie, soll sie nicht abarten durchs Liberalistische, ihre ehernen Prinzipien kennt, an deren Einhaltung ihr Bestand liegt. Sehen wir es so, ist es mehr als verständlich, wenn wir zu Gründonnerstag erlebten, wie die Gläubigen, die bereits jahrzehntelang eingeübt sind in demokratische Staatsordnung, geschockt waren, als ihnen unnötigerweise Befolgung von Befehlen zugemutet wurde, deren Sinn nicht einzusehen, daher den Verdacht des Neuauflebens einer grossinquisitorischen Kommandokirche wecken musste. Im wesentlichen dürfte der Verdacht danebenliegen, bei der Kommuion durchs Eintunken der Hostie in den



Kelch bestünde die Gefahr, es könnte ein Tropfen zur Erde fallen. Dem ist entgegenzuhalten: Nehmen Leute in reiferen Jahren den Kelch in die Hand, um daraus zu trinken, besteht durchaus die Gefahr, dieser Kelch fiele ihnen aus zitternden Händen - dann allerdings wäre der befürchtete Schaden tatsächlich gegeben. Und wenn die katholische Kirche sich heutzutage konstant weigert, Lockerung des Zölibats - mit der orthodoxen Kirche als Vorbild - und des spruchreifgewordenes Priestertums der Frau zuzustimmen, ist daraus erwachsender Schaden ungleich grösser als Beibehaltung bisheriger Sitte, die nicht mehr zeitgemäss. Mit hyperkonservativer Starrheit stellt sich die katholische Kirche selbst ins Abseits, läuft Gefahr, als nicht mehr zeitgemäss abgetan zu werden. Es ist doch tatsächlich ein Unding, als sündig erklärte Homosexualität gleichzustellen mit dem Priestertum der Frau., wie das kirchlicherseits immer wieder in einem Atemzug besorgt wird. Doch für die nächste Zukunft ist keine Änderung zu erwarten. Kardinal Ratzinger sorgte dafür, das für die Papstwahl entscheidende Wahlmännergremium mit überwiegend konservativen Kräften zu bestücken - entsprechend es zu halten mit Ämterbesetzungen. So wurde unlängst der Geheimsekretärs des als äusserst konservativ angesehenen Kardinal Meisners zum Kardinal in Berlin ernannt. Interessant erschien mir ein Zeitungsinterview mit diesem Kardinal, der sich strikt aussprach gegen besagte Lockerung des Zölibates und eines Priestertums der Frau. Auf die Frage, ob er es gutheisse, wenn der neugewählte Bundespräsident mit einer Frau, die nur seine Lebensgefährtin sei, ins Präsidentenamt einziehe, wich er aus mit dem Hinweis, eheliche Verhältnisse seien Privatsache. Er gab sich plötzlich liberal, und zwar keineswegs im Sinne seines strengen Konservativismus. Warum? Das schien ihm opportunistischer als zu behaupten, nach christkatholischem Verständnis habe der mit wenig politischer Kompetenzen ausgestattete Bundespräsident den Sinn, moralisches Vorbild zu sein, daher auch zu exzellieren mit strenger Eheführung. Wenns politisch brisant wird, zeigte sich die Kirche immer schon 'flexibel', ermunterte z.B. zum Ermächtigungsgesetz für Hitler, worüber wir eingehender handelten. Menschen neigen halt zur Schizophrenie. Darüber können wir freilich leicht in den Verdacht geraten, charakterlos zu sein, also auch nicht gerade moralisch vorbildlich, selbst nicht als führender Kirchenmann.

(In diesem Zusammenhang erinnere ich mich gerne der uns zugekommenen Altöttinger Bismarck-Depesche, die schloss mit: "Liebe und ehre dein Weib, verlasse sie nie. Enthalte dich der Sünde, und du wirst, ohne Busse tun zu müssen, vor den Herrn treten. Gelobt sei Jesus Christus." Das kam einer Bekräftigung christlicher Eheordnung gleich. - Wenn diese Depesche eröffnete mit: "Der Allerhöchste hat deine Gebete

erhört, er holte mich aus der Tiefe des Feuers und lässt mich Sünder dir sagen, die Zeit des Ideale ist. vorbei..", ist das ein Hinweis auf die Existenz jenseitigen Fegefeuers, das göttliche Gnade uns gewährt, damit wir uns sühnend von unseren Sünden reinigen können, auch müssen, da "nichts Unreines in den Himmel eingehen kann." Die Reformation hatte als Initialzündung bekanntlich den Ablassstreit. Die Entartungen des Ablasswesens zwecks abgeschmackter Geschäftemacherei zu bekämpfen war unbedingt angebracht, aber keinesweg ein Gegenextrem, das die Existenz jenseitigen Läuterungsortes und die Möglichkeit des Fürsorgegebetes für die Verstorbenen im Fegefeuer bestritt. Regelmässig erweist sich, wie auch Reformationen in mehr als einer Hinsicht reformiert werden müssen, daher, mit Luther zu sprechen, alles, was wir anpacken "nur Menschenwerk" sei. - Wie sich der Kommunismus als unbedingt reformbedürftig erwies, so der Kapitalismus nicht minder, wie sich heutzutage mehr und mehr herausstellt.)

EMMAUSJÜNGER. dem Evangelium zufolge zugesellte sich der Auferstandene Jüngern auf ihrem Weg. Diese waren mit Blindheit geschlagen, konnten den Herrn nicht erkennen, der sich ihnen gegenüber zunächst einmal dumm stellte, daher die Jünger erstaunt anfragten: Dir ist nicht bekannt, was ganz Jerusalem beschäftigt, der Kreuzigungstod Jesu? - wobei sie ihre Enttäuschung äusserten: dabei hatten wir gehofft, er würde Israel erlösen, sprich: vom politischen Joch befreien. Das liegt auf der Linie dessen, was selbst Apostel bewog, zum auferstandenen Gottmenschen mit einem Schwert in der Hand zu treten und nachzufragen: wirst Du in diesen Tagen das Reich Israel wiederherstellen? Jesus jedoch verweist die Emmausjünger aufs geistliche Christkönigtum, das sich weltweit unterscheidet von jedem politischen Messiasium, dem sich z.B. die Moslems verpflichtet fühlen und in diesem Sinne Weltmission betreiben möchten, welches Anliegen noch den sterbenden Mohammed beschäftigte. Dies christlich-geistliche Intention ist weltweit entfernt ebenfalls von Entartungserscheinungen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, von Intentionen der Kreuzzügler, soweit diese politisch orientiert und Vorläufer späterer Kolonisatoren gewesen waren. Schon vor Pilatus hatte Christus betont, sein Reich sei nicht von dieser Welt, sei nicht das politische Weltreich, dementsprechend sein Auftrag zur christlichen Weltmission zu verstehen ist. Und diesen Standpunkt vertritt Christus als der Auferstandene vor den Emmausjüngern erneut.

Beachten wir: den Emmausjüngern fiel es wie die berühmten Schuppen von den Augen, als sie den gottmenschlichen Herrn in seiner Eigenschaft als der österliche Auferstandene wiederkannten an der eucharistischen Geste des Brotbrechens, womit ihnen innerer Zusammenhang von

Eucharistie als Speise der Unsterblichkeit zum einen und Osterfeier als Triumph über den Tod zum anderen angedeutet wurde.. Doch in just diesem Augenblick der Erkenntnis machte sich Jesus Christus ihnen unsichtbar. Deutlicher kann der geistliche Sinn nicht unterstrichen werden; denn diese Unsichtbarwerdung entspricht der Eucharistie, in der der Gottmensch zwar realpräsent - im Sinne der Einsetzungslehre von Kafarnaum - existent ist, aber hienieden gemeinhin unsichtbar, wie zur Analogie uns dienen können Unsichtbarkeiten bereits in unserer Materiewelt: z.B. in Luft und Radiowellen, die in ihrer Ausdehnung nicht sinnlich schaubar, aber nachweislich vorhanden sind. Die Eucharistie schenkt Teilhabe an gottmenschlicher Kapazität, realisiert vollendet das Versprechen Christi, wer an Ihn glaube - so auch an die Eucharistie als 'Geheimnis des Glaubens' - in dem bleibe er anwesend, wie dieser in ihm. In eucharistischer Anwesenheit vollendet sich alles, was des Panentheismus ist. Die Menschwerdung Gottes ermöglichte Eucharistie, mit dieser die allerinnigste Vereinigung und Teilhabe am Göttlichen, die Geschöpfen möglich sein darf, worüber uns die Engel bewundern, die Teufel beneiden. . Darüberhinaus gilt in unserem konkreten Zusammenhang: die Art und Weise, wie der Auferstandene sich den Emmausjüngern offenbart, zeigt an, wie es beschaffen ist mit Art und Weise durchs Sühneopfer wiedergewonnenen Paradieses, das diesmal sogar durch Eucharistie freigibt den Zugriff zur Frucht vom Baume des Lebens und der Erkenntnis, womit die Paradieseswelt unüberbietbare Vollendung erfuhr. Damit erfolgt Hinweis ebenfalls auf verheissene Auferstehung des Leibes im Fleisch und Blut des Mensch gewordenen Gottes, welcher Leib in seinen Fähigkeiten unserer geistseelischen Astralleibhaftigkeit stärker als bislang analog ist, um mit entsprechender Beweglichkeit und andersortiger Präsenz begabt zu sein., der eben stärker als bisher gewohnt mit seelischer Fantasie und geistiger Vergegenwärtigung in des Wortes voller Bedeutung 'Schritt halten kann' Hier könnte eine Partialwahrheit islamischer Jenseitsvorstellungen liegen, nicht freilich in deren Grobsinnlichkeit, wogegen sich bereits Jesus Christus selber zur Wehr setzte. Jedenfalls dürfte sich zukünftig für die Theologie noch ein weites breites Feld eröffnen, ein Forschungsfeld unter besonders starker Leitung der Gottmütterlichkeit der Allerseligsten Ruah.. Beachten wir gut, wie der Auferstandene sich dem ungläubigen Thomas in jener vollen Leibessinnlichkeit zeigte, nach der er verlangt hatte, wie er sogar mit den Aposteln wieder speiste, seine volle Leibhaftige Existenz bewies mit der ausdrücklich Bemerkung: Ein Geist, auch der, der sich vermaterialisiert uns zeigt, kann nicht auf menschliche Weise Nahrung zu sich nehmen. Doch im verklärten Leib gehts paradiesisch freizügig zu. - In diesem Zusammenhang erinnere ich mich des mysteriösen Mannes, der sich uns dreimal bei dem Besuch von Frankreichs Domremys, der

Geburtsstätte Jeanne d' Arcs zeigte. Mehrmals hatte ich dabei schon so etwas wie eine Ahnung, da sei Mysteriöses im Spiel - aus der Rückschau erinnere ich mich, wie er, so scheinbar nebenher, mir sagte: er benötigte morgens kein Frühstück, esse nicht. Es soll Luzifer gewesen sein. Auch am Zerrbildlichen kann uns das Urbildliche in seinem Primat nahegelegt werden, so wie z.B. die volle Menschwerdung, die einem Teufel gestattet wird, u.a. deshalb, um uns die Möglichkeit solcher Menschwerdung übernatürlicher Macht glaubwürdig machen zu können..